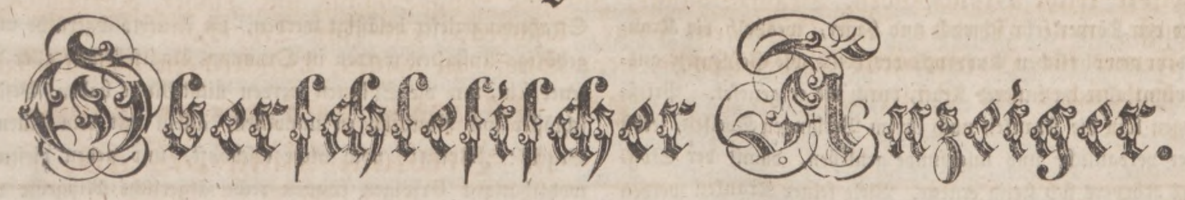
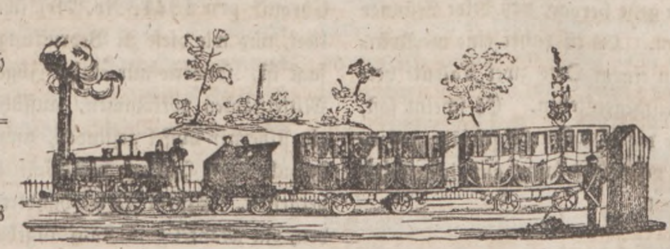
№. 42. Allgemeiner 1842.



Vierzigster Jahrgang.

Abonnement für Ratibor und auswärts vierteljährlich nur 15 Sgr.

Den Debit für Auswärtige haben die Königlichen Postämter der Provinz gefälligst übernommen.



Insertionsgebühr für die gespaltene Zeile oder deren Raum 1 Sgr.

Die Annahme der Inserate besorgen die Hirtschen Buchhandlungen in Breslau, Ratibor u. Pleß.

Ratibor, Sonnabend den 28. Mai.

Der Wasserarzt Schroth
in
Niederlindewiese bei Freiwaldau.

Während seiner Anwesenheit in Freiwaldau und auf dem Gräfenberge lernte Dr. Franz Bicking aus Erfurt im vorigen Herbste den Landmann Johann Schroth in Niederlindewiese, welcher durch seine Kuren die Aufmerksamkeit der Gegend in hohem Grade erregt, kennen, und schildert denselben in seiner merkwürdigen Eigenthümlichkeit auf folgende Weise:

Der bisher von den Anhängern des Prießnitz verachtete schlichte Schroth ist ein sittlich guter, gemüthlicher und aufrichtiger Mann, der einen gesunden Menschenverstand und einen kräftigen, forschenden Geist besitzt. Dieser findet jedoch keine Befriedigung, weil er in wissenschaftlichen Dingen weder Klarheit erlangen, noch sich verständlich ausdrücken kann. Deshalb geht Schroth meist unruhig, wie in einer fieberhaften Spannung umher. Dabei ist er oft leidenschaftlich erregt, unbesonnen, doch nie boshaft in seinen Reden, prahlt gern mit seinen Kuren, weil er sich überredet, daß gerade ihm die Natur die beste Einsicht in ihre Heilvorgänge gegeben habe, und verachtet die Aerzte, welche, wie er glaubt, der Natur widerstreben. Mit dem Bewußtsein eigenen Werthes tritt daher Schroth jedem Fremden, der ihn besucht, als ein freier Mann entgegen, und verachtet das äußere Ansehen der Personen, läßt z. B. vornehme Equipagen unberücksichtigt an seiner Thüre stehen und besucht arme Kranke des Dorfes, welche nach ihm verlangen. Ferner wird er durch Versprechungen zu Nichts bestimmt, empfängt die Belohnungen reicher Leute gleichgültig, behandelt dagegen bedürftige Patienten umsonst, und unterstützt sie überdies.

Schroth steht daher schon in persönlicher Hinsicht seinem Nachbar, dem wortkargen, vorsichtigen, Alles klug berechnenden Prießnitz entgegen. Der größte Gegensatz beider spricht sich jedoch in ihren Heilmethoden aus, welche ich kurz mit einander vergleiche, um dadurch die eigenthümliche Methode des Schroth herauszustellen.

Schroth wendet das kalte Wasser nur zur Erregung von Wärme an, weil diese allein die Krankheitsstoffe löse und ausscheide, daher ist seine Anwendung des Wassers sehr beschränkt. Prießnitz läßt bei seinem ausgedehnten Wassergebrauche den Frost überwiegen, welcher eine Lostrennung der kranken von den gesunden Säften andeuten soll. Schroth berücksichtigt allein die Verdauungsorgane mit ihren Krisen; Prießnitz vorzugsweise die Ausscheidungen der Haut, mögen sie nun Krisen der Krankheiten oder Reactionen gegen das unverständig gebrauchte Wasser sein. Jener wendet daher das Schwitzen in naßkalten Tüchern hauptsächlich zu dem Zwecke an, daß die Feuchtigkeit aufgesogen und nach dem Darmkanal und der Urinblase abgeschieden, dieser dagegen wendet es dazu an, daß die Ausscheidung der Haut vermehrt werde. Aus demselben Grunde behandelt ferner der Erstere die Kranken vor dem Schweiße mit kaltem Wasser, der Zweite nach demselben. Der Lindewieser Arzt verbietet das Getränk, damit der Darmkanal sich erhitze und dadurch zu kritischen Entleerungen fähig werde. Die Krankheitsstoffe sollen sich nämlich, seiner Meinung nach, von der Oberfläche des Körpers nach den erhitzten Gedärmen hinziehen.... Der Gräfenberger Arzt läßt hingegen Wasser im Uebermaaße trinken, um das entgegengesetzte Streben des Körpers zu befördern. Schroth beschränkt möglichst die Nahrung, weil der Darmkanal um so mehr die krankhaften Stoffe ausscheide, als ihm keine nährenden dargeboten würden. Da-

durch wird der Körper sehr schwach und hager, weshalb die Kranken nach dem gewöhnlichen Ausdrucke der Leute wie Gespenster aussehen, gewinnt aber an innerer Kraft, durch die er geneset. Prießnitz hingegen läßt die Kranken nach ihrem Verlangen Speisen, selbst sehr schwer verdauliche und ungesunde genießen, damit der Stoffwechsel des Körpers sich stetig erneue. Viele seiner Kranken werden daher sehr dick und fett, ohne an Gesundheit zuzunehmen.

Aus diesen wenigen Grundzügen geht hervor, daß beide Männer nach extremen Richtungen abweichen. Es ist daher eine merkwürdige Erscheinung, daß die Natur an einem Orte zwei Talente hervorgebracht hat, welche sich streng entgegenstehen. Es scheint fast, als wolle dadurch die Natur, welche die schroffen Gegensätze auszugleichen sucht, wo sie dieselben nicht vermeiden kann, auf einen mittleren, ihr gemäßen Heilweg hindeuten.

Ueber die

Handhabung der Polizei

in

kleinen Städten und auf dem Lande.

(Beschluß.)

Angenommen aber auch, es wäre einem Kommunalvorstande gelungen, sich mit dem Inhalt der polizeilichen Gesetzgebung vertraut zu machen, und er hätte sonst die nöthigen Eigenschaften, wird er um des oft so geringen Nebeneinkommens willen, die Officin, den Handel, seine Wirthschaft, oder was nun sein eigentliches Brotgeschäft ist, vernachlässigen wollen, und endlich, wenn etwa der Posten seinen Mann allein nährt, wird nicht die Bürgerschaft durch gelegentliches „ein Auge zudrücken" bei Gutem erhalten werden müssen, damit sie nicht nach Ablauf der Zeit einen Anderen wählt? Man hat diesem Uebelstande hie und da durch Anstellung selbstständiger königlicher Polizeiinspectoren abhelfen wollen. Dazu sind aber wiederum in der Regel Feldwebel, Wachtmeister, selbst Offiziere erwählt worden, unbedenklich anständige, achtbare Männer, welche noch dazu die militairische Strenge der Ansichten über Subordination und Gehorsam, die aber auch nur cum grano salis angewendet, heilsam sind, in ihr Amt mitbringen. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß unter ihnen der kleine äußere Dienst „wie am Schnürchen" gehen wird, die Straßen werden gehörig gereinigt werden, man wird nicht mehr langsame Düngerfuhren noch um Mittag starkduftende Riechwässer in schlängelnden Parallellinien durch die Straße tröpfeln sehen, die Häuserfronten werden nicht durch nächtlich befeuchtete Betten und Laken, blutige Kälber- und Schweine-Leichen verunstaltet, der Weg nicht durch unbewahrte und unbeleuchtete Gruben, Baugerüste und Wagendeichseln unsicher gemacht, man wird seltener durch verzogene Schooß- und Luxusköter, noch durch die eben so völlig unnützen, großen Fleischerhunde und anderes Straßenungeziefer belästigt werden, die Feuerlöschgeräthe und dazu gehörige Anstalten werden in Ordnung, Unglücksfälle aller Art seltener sein, und die Spinnen werden nicht Ruhe haben, Gefängnißschlösser und Kantschu zu umweben, allein mit dem Allen ist der Begriff: „Polizei" noch nicht erschöpft, und neben diesen gewiß wohlthätigen Erfolgen können recht ärgerliche Mißgriffe vorkommen. Wir wollen nicht wiederholen, was schon anderweit (Schles. Chronik pro 1841. No. 79) über die Gebrechen der Dominialpolizei, und wie diese zu Bedrückungen gemißbraucht werden kann, gesagt ist, sondern nur einige Züge aus dem Leben, wie sie sogar in Mittelstädten vorkommen, aufführen. In einem Rinnsteine wird ein silberner Löffel gefunden, und nach vergeblicher Umfrage in den benachbarten Häusern dem Polizeiamt abgeliefert und — durchaus vergessen. Einem Kleiderhändler wird, unter verdächtigen Umständen, ein Mantel zum Kauf angeboten, und, da wirklich auf genaues Nachfragen der Verkäufer sich flüchtig macht, dem Polizeiamt übergeben. Hier hat sich kein Eigenthümer gemeldet, aber auch bei völligem Stillschweigen dieser Behörde nicht melden können, und den Mantel trägt tout bonnement — ein Polizeidiener. Ein eifersüchtiges Weib macht den Polizeiinspector zum Vertrauten ihrer Herzenswunden und klagt ein unbescholtenes wohlhabendes Mädchen als Verführerin ihres Mannes an, und das Mädchen wird wirklich amtlich vorbeschieden, zur Rede gestellt, ermahnt, bedroht. Eine Steuerbehörde macht denselben Polizeivorstand aufmerksam, daß schon oft von einer gewissen Person Waaren mit Umgehung der Accise eingeschleppt worden, und bezeichnet einen Viktualienladen als gewöhnliches Depot der Defrauden, ohne spezielle Angabe eines Falls oder wahrer Indicien, und der Viktualienladen wird, noch dazu nicht ohne Aufsehen, umstellt, und einer pointilleusen Aussuchung unterworfen. Eine ansäßige, nicht unbemittelte Bürgerin wird wegen Pfandverkehrs denunciirt, gesteht sofort einige Fälle ein, extradirt die betreffenden Pfänder, und der Polizeivorstand eröffnet gegen sie unter fulminanten Drohungen mit Ketten und Gefängniß und derben Schimpfworten nicht nur eine Untersuchung, sondern räumt auch, was nur an Kleidern, Betten und sonstiger Habe zum Pfandverkehr gedient haben könnte, hinweg, und überläßt nun der Zeit, ob sich Jemand zu dem Kram finden wird. Das sind nur unbedeutende Proben übelverstandenen Diensteifers, allein solche Fehlgriffe sind nicht selten, und wenn sie auch kein Unglück herbeiführen, so machen sie doch, wie man zu sagen pflegt, böses Blut, und zeigen, daß man ein ordnungs- und ehrliebender Soldat gewesen, und ein strenger, eifriger Beamter sein, und doch zum Polizeiinspektor nichts taugen kann.

Der Jurist wird erst nach vieljährigen Studien und praktischen Uebungen, zwei, drei Mal geprüft, ob er reif sei, berathen von seinen Gesetzbüchern, die aufgeschlagen um ihn her liegen, von den Votis seiner Collegen, überwacht von höheren Instanzen und den Parteien selbst, Fragen um Mein und Dein zu beantworten, und den Polizeiinspektor einer Mittelstadt nimmt man flugs aus den 12 Jahr

gedienten Unteroffizieren, wenn er halbwegs einen Bericht abfassen kann, und stellt ihn in Angelegenheiten, die nicht etwa das Schuldenwesen eines Kleinkrämers oder den Hypothekenstatus einer Dreschgärtnerstelle, sondern öffentliche Sicherheit und Ordnung, das gesammte Interesse der Civilisation betreffen, allein auf sich, auf seinen gesunden Blick, auf seine moralische Kraft gewiesen, der Selbstsucht, der Rohheit der Masse gegenüber.

Was haben wir voraus vor den Völkern des Alterthums? Ihre Kunstwerke sind unerreichbare Vorlegeblätter für uns! Die Werke ihrer Philosophen sind noch heut ermattenden Kathederhelden ein neues Reizmittel! Von ihren Xenophonten und Cäsaren lernten Friedrich der Große und Napoleon, an ihre Rechtslehren schmiegen sich unsere Gesetze! — Was ist es denn, was wir an ihnen mitleidig belächeln? Was ist es, das uns bei den Erzählungen der Reisenden über Spanien, Frankreich, Italien immer wieder den alten Spruch Walthers von der Vogelweide: „tiutsche Zucht gat vor in Allen," oder, wie die Schildkröte auf der Schuhbrücke zu Breslau meint: „Geht nach Osten und Westen, zu Haus ist's am besten," abnöthigt? — die Sicherheit des Verkehrs, die sociale Ordnung — die Polizei ist es!

Möchten endlich dem Dienst dieses Heiligthums, das in der fortschreitenden Bewegung der Cultur bei Weitem wichtiger als Justiz — Kriegswesen und abstrakte Gelehrsamkeit ist, wenigstens ähnliche Kräfte wie der Rechtspflege gewidmet werden!

Ueber die Schädlichkeit von Blumen in den Zimmern.

Cremon erwähnt eines Bischofes von Breslau, der von den Ausdünstungen der Rosen erstickt wurde. — Triller berichtet, daß ein junges Mädchen an einer Erstickung durch Violenduft starb, und daß eine Gräfin von Salm durch einen gleichen Zufall ihr Leben verlor. — Im Jahre 1754 erwachte zu London eine junge Dame, die mit ihrem Mädchen in einem mit Blumen angefüllten Zimmer schlief, mit einer schrecklichen Angst, und hatte kaum noch so viel Kraft, ihre Gesellschafterin, welche sich noch nicht in einem so ermatteten Zustande befand, wach zu rufen. Diese stand auf, öffnete das Fenster, aber beide konnten sich nicht eher erholen, bis sie die Blumen aus demselben hinausgeworfen hatten. — Eine junge Dame zu Toulouse, welche ihr Gemach mit Blumen zu schmükken gewohnt war, wäre im Frühling 1780 ebenfalls bald ein Opfer ihrer Liebhaberei geworden. Ihre Schlafkammer war voll Hollunder. Dieser hatte die Luft so sehr durchdrungen, daß sie kaum noch Kraft gewinnen konnte, zu klingeln, so betäubt fand sie sich, und blieb es, bis ihre Kammerfrau, die ihr zu Hilfe herbeigeeilt war, die Fensterflügel aufgerissen, und die Ursache der Betäubung entfernt hatte. — Forster erwähnt eines Mannes, der auf das Land reiste, unterwegs den Wagen halten, und sich von seinem Bedienten eine Menge starkriechenden Geisblattes aus den Hecken pflücken ließ. Es ward bei seiner Ankunft auf Befehl in seinem Schlafzimmer in Wasser gesetzt. In der Nacht erwachte der Mann und war fast dem Ersticken nahe, konnte kaum sprechen, und hatte Mund und Nase wie voll von dem Geschmack und Geruch des Geisblattes. Er würgte und rief einige Mal andeutend: Caprifolium! Seine Frau öffnete Thür und Fenster und warf die Blumen auf die Straße. Die frische eindringende Luft brachte dem Betäubten Linderung, allein er fühlte eine Mattigkeit und eine Art von Lähmung der Zunge, welche zwei Tage lang anhielt, ehe er völlig wieder genesen war. — Zwei junge Leute schliefen in einem nicht gar zu großen, dichtverwahrten Zimmer, worin ein Pomeranzenbaum stand. Mitten in der Nacht gingen zwei von seinen Blüthen völlig auf. Die beiden Schlafenden erwachten plötzlich unter einer großen Beängstigung, wollten aber einander nicht stören, bis die Betäubung endlich dennoch bei ihnen so überhand nahm, daß einer den andern wecken wollte, und sie nun gleichzeitig um Hilfe riefen. Mit der geöffneten Thür, in deren Nähe das Bett stand, spürt der Eine Linderung, springt taumelnd vom Lager auf, macht auf, was zu öffnen ist, und erräth, bei dem immer noch sehr merkbaren Geruch der Pomeranzenblüthe, leicht die Ursache des gefahrdrohenden Zustandes. Der Baum wird mit seinen aufgebrochenen Blüthen aus dem Zimmer geschafft, frische Luft durch alle Oeffnungen desselben eingelassen — und in kurzer Zeit ist alle Beängstigung, aller Schwindel verschwunden. — Man sieht aus diesen Erfahrungen, wie sehr der Rath, in Zimmern, welche gar nicht oder selten geöffnet zu werden pflegen, keine Blumen zu ziehen, und in Schlafzimmern dergleichen nie zu dulden, die vollste Berücksichtigung verdiene.

Karikaturen.

Einer der besten aller neueren britischen Zerrbildner bleibt unstreitig Georg Cruikshank. Alle Arten und Gattungen der Karikatur sind von ihm ausgebeutet und sogar mißbraucht worden. Nicht selten hat er sich bis zum Calembourg erniedrigt. Die oberflächliche Frivolität seines Epigramms giebt seinen „Lectionen illustrirter Schädellehre" einen noch größeren Werth. Das Organ der Zerstörung hat als Wahrzeichen einen wüthenden Stier, der seinen Triumpheinzug bei einem Geschirrhändler durch eine Totalvernichtung aller Tassen, Teller, Schüsseln, Krystalle ꝛc. feiert, die sich im Laden befinden. Als Wahrzeichen der Idealität ist ein Bürger in seinem Bette dargestellt, der mit zu Berge steigendem Haar die Augen auf seine über eine Stuhllehne hängenden Beinkleider und seinen darüber schwebenden Hausrock, die vom bleichen Lichte des Mondes erhellt werden, entsetzt geheftet hält, weil er darin fürchterliche Schreckgestalten zu erblicken glaubt. Das Organ der Verehrung ist versinnlicht durch einen Alderman, dessen gewaltiger Schmeerbauch vor einem Fleischerscharren gestrandet ist, und der mit Erstaunen und Bewunderung eine Hammelskeule betrachtet. Als Typus der Gewis-

fenhaftigkeit zeigt Cruikshank uns einen Händler mit alten Kleidern, einen Hebräer, der mit der Hand auf dem Herzen, einer armen Frau für ein großes Pack Kleider, Wäsche und Hausgeräth einen Schilling anbietet. Das Wahrzeichen der Beredsamkeit zeigt sich uns in dem parlamentarischen Zungenkampfe zweier alten Fischweiber von Billingsgate. — Das schöne Bild, worin eben derselbe Zerrbildner über alle Schrecken der Zauberei sich lustig macht, verdient indessen vor den gedachten Parodien noch den Vorzug. Ein ehrlicher Bürger und seine Frau, die ziemlich spät in den Gärten von Kensington spazieren gegangen, sehen sich plötzlich von einem Zauberkreise umschlossen. Ihr Entsetzen ist eben so groß als lächerlich. Die außerordentliche Beschränktheit des Mannes und der Frau macht den Ausdruck sehr komisch. Was aber die Seltsamkeit der Karikatur noch vermehrt, sind die Tausende von Menschengesichtern, womit der Zeichner Schlangen, Krokodile und Dämonen jeder Art und Beschaffenheit begabt hat, und von denen das erschrockene Ehepaar umkrochen und umschwebt wird. Wie Burns in seinem Tom O Shaeter hat Cruikshank das Entsetzen lächerlich gemacht. Der Mond selbst, das Grabgestirn, hat ein possirliches Ansehen durch die beiden Teufelchen, die einen Theil seiner Scheibe durch einen Riß verdunkeln, der wie ein Schaumlöffel durchlöchert ist. Es scheint unmöglich, sich eine komischere Mondfinsterniß zu denken. Auch der auf dem Boden rollende Todtenkopf ist einer verzerrten Larve nicht unähnlich.

Das Leben.

Nichts wird so oft und so treffend in Vergleich gestellt, als das menschliche Leben: so oft, weil der Verstand da gern die Einbildungskraft in Anspruch nimmt, wo ihm der einfache Gedanke oder selbst die Idee zu kalt, zu unbezeichnend ist, so treffend, weil da leicht jedes Bild oder Gleichniß auszureichen scheint, wo man keine ganz klare Vorstellung von dem zu Vergleichenden hat. Nicht allein von Schriftstellern, das Leben wird von allen Menschen bei schicklicher Gelegenheit verglichen mit dem Nächsten — Besten, das ihrer Phantasie zur Hand ist, und sie fühlen sich dabei durch die tausendmal ausgesprochene Bemerkung, daß jeder Vergleich hinke, nichts weniger als genirt. So werden — wir sind davon überzeugt — die verehrlichen Leser den Vergleich, worin wir das Leben stellen, eben so genau oder so mangelhaft passend finden, wie alle ihnen bereits gebotenen, indem wir sagen:

Es breitet sich das Leben vor uns aus, wie ein großer Garten. Jeder erwartet darin Arbeit und Genuß, denn immer sind die Arbeitenden zugleich die Genießenden. Bei was immer für einem Thore oder Pförtchen man da eingeführt werde, trete man kräftig auf, nehme rüstig das gebotene Werkzeug zur Hand, und murre nicht, wenn man die Gießkanne ergreifen, oder wohl gar nur die Bäume abraupen muß, während Andere sich mit der Orangerie, den Blumenbeeten oder englischen Anlagen beschäftigen, es athmen ja doch Alle den süßen Duft ein, über Allen geht ja nur eine Sonne auf und unter, und die Feierabendglocke des Todes ertönt Allen. Diesem Vergleiche senden wir folgenden nach: Wir Menschen spielen Karten miteinander, und die schön bebilderten Blätter sind unsere Neigungen und Wünsche, und die leeren sind die Umstände oder Verhältnisse, die eine so rasch wechselnde Verschiedenheit in das Spiel bringen, daß es niemals langweilig werden kann. Das Schicksal, das, um die Spielenden nicht zu erschrecken durch seine allzustrenge Miene, die des Zufalls, des schelmisch lächelnden, annimmt, mischt und vertheilt die Karten. Wir spielen, je nach unserem Vermögen (der Erkenntniß), bald um baares blankes Gold der Wahrheit, bald um bescheidenes Silber des Glaubens, bald auch nur um kleine Scheidemünze des augenblicklichen Genusses, endlich selbst um schimmernde Spielpfenninge und Marken der Täuschung, oder, was auch vorkommt, ganz umsonst. Immer aber freut uns jeder, auch der kleinste Gewinnst, da wir ihn als eine Gunstbezeugung des Glückes anzusehen pflegen, mehr, als was wir uns durch Arbeit erworben haben. —

Eisenbahnschienen.

In einer Sitzung der französischen Akademie der Wissenschaften zu Paris hat der berühmte Physiker Arago die Mittheilung eines englischen Ingenieurs, Nasmyth, verlesen, nach welcher auf verschiedenen Eisenbahnen in England die Bemerkung gemacht worden ist, daß die Schienen nie rosten, wenn die Wagen immer in einer und derselben Richtung auf denselben hinfahren, daß sie dagegen sehr leicht vom Roste angefressen werden, wenn die Wagen, wie es bei einem Gleise geschehen muß, in entgegengesetzten Richtungen darauf fahren.

Dreisylbige Charade.

Wenn die ersten Sylben nicht mehr taugen,
So befreit das Ganze Dich davon;
Trägt die Drei sie zu der Ersten Ärzte,
So kurirt er sie um bill'gen Lohn.

T. N. Rab.

Auflösung der zweisylbigen Charade in voriger Nummer.

Bernstadt.

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von Ferdinand Hirt in Breslau.

Beilage zum Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nr. 42.
Ratibor, Sonnabend den 28. Mai 1842.

Von Paris

empfange ich zum nächsten Wollmarkt große Sendungen in Mode-Waaren und höchste Nouveautées, insbesondre reiche Braut-Roben, Braut-Shawls, Indische Long-Shawls und Tücher, Kardinal-Collers, Bournusse, neue Meubles- und Gardinen-Zeuge, Tischdecken und Fuß-Teppiche.

Ferner für Herren: neue Farben-Tuche, neue Stoffe zu Röcken, Beinkleidern und Westen, elegante Halstücher und Schlipse.

P. Mannheimer jun.
in Breslau, Ring № 48.

Louis Schlesinger in Breslau,

Roßmarkt-Ecke № 7, Mühlhof, 1 Treppe hoch,

empfiehlt zum bevorstehenden Wollmarkt sein auf das Beste assortirtes Mode-Waaren-Lager, wobei besondere Beachtung verdienen:

Mousselin de lain-Kleider, im neuesten Geschmack, hauptsächlich in den jetzt so beliebten türkischen Mustern, zu 2, 3 und 4 Rtlr.; solche die gewöhnlich 10, 11 u. 12 Rtlr. kosten, für 5, 6 u. 7 Rtlr.

Camlotts, in den modernsten Farben, mit außerordentlich schönem Lüstre, zu 11 u. 12 Sgr. pro Elle.

Kleider-Kattune, die ihrer schönen Zeichnungen wegen den Mousselin de lain-Stoffen täuschend ähnlich sind, für $2\frac{1}{2}$, 3 u. 4 Sgr.

Gardinen-Mulls, weiß, glatt, bunt, karirte, gestreifte und brochirte, und Franzen und Borten zu Fabrik-Preisen.

Mailänder Tafft, $\frac{5}{4}$ bis $\frac{12}{4}$ Ellen breit, ächt citronenschwarz, zu Kleidern und Tüchern.

Stickereien, Taschen, Handschuh rc. rc.

Die Herrschaft Kochanietz, Coseler Kreises, hat 800 Stück Brackschafe, worunter noch einige Hundert zur Zucht taugliche, zum Verkauf.

Kochanietz, den 26. Mai 1842.

Das Gräflich von Sprinzensteinsche Wirthschafts-Amt.

Ein reichhaltiges Lager von den beliebten **Spinnrädern** die durch leichten und stillen Gang sich auszeichnen, guten **Hähnen** von Pflaumbaum, **Billard-Bällen, Kegel-Kugeln** von **lignum sanctum, Kegeln** und andern für Gastwirthe und Kolfetiers sich eignenden Drechslerarbeiten zu den billigsten Preisen empfiehlt

C. Wolter,
Breslau, große Groschen-Gasse Nr. 2.

Lange Gasse im Hause des Kaufmann Seliger ist eine Stube nebst Kabinet zu vermiethen u. von Johanni ab zu beziehen.

Haus-Verkauf.

Mein hieselbst **sub Nro. 47** an der Ratiborer- Juden- und Kirch-Gassen-Ecke, dicht am Ringe gelegenes massive Wohn- und bisheriges Postgebäude von 2 Etagen Höhe bin ich Willens aus freier Hand zu verkaufen.

Dasselbe bildet mit seinem geräumigen Hofraume und den Hintergebäuden ein eigenes, regelmäßiges, auf allen 4 Seiten fahrbaren Gassen begränzte Viertel, eignet sich wegen seiner guten Lage in dem belebtesten Theile der Stadt zu jedem Geschäft, besonders aber zu einer Handlung, enthält eine Menge Stuben, Keller, feuerfeste Gewölbe, Stallungen, Remisen, Aus- und Einfahrt, einen Brunnen nebst Pumpe, und bietet noch viel Gelegenheit zur Erweiterung und besseren Benuzung dar. Die Zahlungs-Bedingungen werden möglichst billig gestellt und von dem Kauf-Pretio können auf Verlangen 6000 Rtlr. à 5 pro Cent auf längere Zeit stehen bleiben. Ein Näheres ist zu erfragen bei dem Besitzer

dem Postmeister **Schwürtz** in Gleiwitz.

Bad-Anzeige.

Die meltscher mineralische Bad- und Trinkkuranstalt Johannisbrunn, verbunden mit der Schafmolkenkur wird vom 1. Juni d. J. an, wieder eröffnet. Sie steht abermals unter der ärztlichen Leitung des Herrn Kreisarztes **Dr. Chrobak.**

Wohnungsbestellungen beliebe man an die Badeverwaltung zu richten.

Das Gräflich Arz'sche Oberamt zu Meltsch in k. k. Schlesien am 20. Mai 1842.
Pohl, Amtmann.

Die Weinhandlung von Robert Hoffmann
ladet ein zum Mai-Trank.

Ein gebildeter, unverheiratheter und militärfreier Wirthschaftsbeamte der längere Zeit einem solchen Posten vorgestanden und sich darüber mit genügenden Zeugnissen ausweisen kann, findet bei Unterzeichnetem zu Johanni c. einen Posten und hat sich sofort zu melden.

Vorbrigen bei Sohrau O. S.

Baron v. Wimmersberg.

Neue Weltgeschichte für Töchterschulen, von Oeser!

Bei W. Einhorn in Leipzig ist so eben erschienen und in Breslau bei Ferd. Hirt, (am Naschmarkt Nr. 47), so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirtschen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Weltgeschichte
für
Töchterschulen
und zum Privatunterricht.
Mit besonderer Beziehung auf das weibliche Geschlecht, von
Chr. Oeser.
Zweiter Theil.
Enthält die mittlere Geschichte.
Brosch. 22 Sgr.

Der dritte und letzte Theil (neuere Geschichte) ist unter der Presse und wird Ende Januar 1842 ausgegeben.

Der Herr Verfasser, welcher schon mehrfach, namentlich durch sein „Weihgeschenk" den Beruf, als Schriftsteller für die Bildung deutscher Töchter zu wirken, dargelegt hat, übergiebt hiermit dem Publikum ein Werk, das unstreitig mit um so regerer Theilnahme aufgenommen zu werden verdient, je schmerzlich fühlbarer der Mangel an einem Buche war, welches die Weltgeschichte so behandelte, wie sie — der edlen deutschen Jungfrau gegenüber — behandelt werden muß. Wohl sind die Lehrbücher der Weltgeschichte Legionen, aber unter denen, die für das weibliche Geschlecht bestimmt sind, möchte, wie selbst auch eine Zahl sachverständiger Männer ausgesprochen haben, schwerlich eins wiedergefunden werden, welches das was Göthe für die herrlichste Frucht des geschichtlichen Studiums erklärt — den Enthusiasmus über das wahrhaft Schöne und Große — so offenkundig an der Stirn trüge, wie dieses Werk.

Ökonomie - Verpachtung.

Ein Theil der zur Herrschaft Beuthen - Siemianowitz rc. gehörigen Landwirthschaft von circa 12000 Morgen Flächen-Inhalt, nebst denen dazu gehörigen landwirthschaftlichen Nutzungen, Vorwerken, todten und lebenden Inventarien rc. rc, soll ganz oder auch in Parzellen à 3—4000 Morgen getheilt, öffentlich an den Meistbietenden auf funfzehn hintereinanderfolgende Jahre vom 1. Juli 1842 bis dahin 1857 verpachtet werden. Hierzu ist ein einziger Bietungs - Termin auf den 8. Juni c. a. Vormittags 10 Uhr in der Gerichtsamtlichen Kanzlei zu Carlshoff bei Tarnowitz anberaumt worden, zu welchem qualifizirte Pächter hiermit eingeladen werden.

Die Pachtbedingungen sind in gedachter Kanzlei, und in dem Geschäftszimmer des Unterzeichneten jederzeit bis zum Termine einzusehen, und wird nur noch bemerkt, daß jeder Bietungslustige, bevor er zum Gebote zugelassen wird, 3000 Rthlr. in Staats-Papieren fürs Ganze, oder verhältnißmäßig weniger deponiren muß.

Die gerichtliche Aufnahme des Pachtkontrakts erfolgt sofort nach erfolgtem Zuschlage des Besitzers, Königlichen Kammerherrn, Herrn Hugo Grafen Henckel von Donnersmark auf Beuthen - Siemianowitz.

Siemianowitz den 16. Mai 1842. **Edler,**
Direktor u. General-Bevollmächtigter des Herrn Verpächters.

Anzeige.

Ein junger Mensch von 14—16 Jahren welcher von ordentlichen Eltern und katholischer Religion ist, der polnischen Sprache mächtig und wenigstens 2 Klassen eines Gymnasio oder Realschule genügend bestanden hat, kann in einer nicht unbedeutenden Eisen-, Stahl-, Messing- und Kurzwaaren-Handlung bald eine Stelle als Lehrling finden.

Nähere Auskunft giebt auf francirte Briefe der Kaufmann **J. F. Geisler** in **Neiße.**

Kirchen-Nachrichten der Stadt Ratibor.
Katholische Pfarrgemeinde.

Geburten: Den 15. Mai dem Senator und Kaufmaan Maximilian Albrecht eine T., Maximiliane Thekla Sophie. — Den 20. dem Schneider Alois Quaschinski ein S., Bernhard Constantin. — Den 22. dem Zeugschmidt Joseph Bedronka ein S., Ignaz Johann. — Den 22. dem Böttcher Franz Grunert eine T., Johanna Julie. — Den 24. dem Klempner Franz Riedel eine T, Clara Johanna.

Trauungen: Den 23. Mai der Königl. Oberlandesgerichts-Assess. Michael Andersch mit Jungfr. Marie Wolf.

Todesfälle: Den 18. Mai Magdalena Beer, Tochter der verw. Maurer Theresia Beer, an Krämpfen, 40 J. — Den 19. Martha Banik, Amme, am nervösen Fieber, 22 J. — Den 22. Ignaz Johann, Sohn des Zeugschmied, J. Bedronka. an Schwäche 1 T.

Evangelische Pfarrgemeinde.

Todesfälle: Den 20. Mai Anna Julie Mathilde Bleisch, Tochter des Drechsler Edward Bleisch in Altendorf, an Zahnen, 2 J. 8. M.

Markt-Preis der Stadt Ratibor

am 25. Mai 1842.	Ein Preuß. Scheffel kostet	Weizen			Roggen			Gerste			Erbsen			Hafer		
		Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.
	Höchster Preis	2	9	—	1	12	9	—	28	6	1	16	6	—	25	6
	Niedrigster Preis	2	1	6	1	7	6	—	25	6	1	10	6	—	22	6